

Sylvie Schenk: „In Erwartung des Glücks“

Im Krankenhaus zerbröseln die Wörter

Von Sigrid Brinkmann

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 23.07.2025

In Ihrem autobiografischen Roman setzt sich Sylvie Schenk mit ihrem Altwerden auseinander und blickt dabei auch auf ihr Autorendasein zurück. Ihre Protagonistin ist wegen eines Schlaganfalls im Krankenhaus. Durch ihren Klinikalltag begleitet sie unter anderem der Roman "Vernichten" von Michel Houellebecq.

Für einen perversen Macho, Rassisten und reaktionären Zyniker hat die deutsch-französische Schriftstellerin Sylvie Schenk den französischen Erfolgsautor Michel Houellebecq nie gehalten. Und anders als die französische Presse, die enttäuscht registrierte, dass der notorische Provokateur in seinem 2022 erschienenen Roman „Vernichten“ statt ätzender Satire plötzlich melancholische Reflexionen über das Alter, das Sterben und den Wert der Ehe bot, fand sie Halt in dem vielschichtigen Epos über einen untröstlichen Mann, der sein nahendes Ende schließlich inmitten einer „stummen Gemeinschaft von Unheilbaren“ akzeptiert. Das Buch „Vernichten“ ist die zentrale Achse in Sylvie Schenks Buch „In Erwartung eines Glücks“.

Protagonistin in schwieriger Lebensphase

Die Unterscheidung von Fiktion und Autofiktion ist für Sylvie Schenk irrelevant, basiert jede Fiktion doch auf gelebter Erfahrung. Und so verkörpert Irène, die Protagonistin und Ich-Erzählerin des neuen Buches, die Autorin in einer schwierigen Lebensphase. Der Mann, für den die Französin Irène – gleich Sylvie Schenk – ein Leben in Frankreich aufgegeben und sich mit der deutschen Provinz arrangiert hatte, war gestorben, und sie selbst ist wegen des Verdachts auf einen Schlaganfall längere Zeit im Krankenhaus.

Auseinandersetzung mit Roman "Vernichten" von Michel Houellebecq

Geradezu „eruptionsartig“ erwacht in der klinischen Atmosphäre das Verlangen der Schriftstellerin Irène, ein Buch „in Anlehnung“ an Houellebecqs Roman „Vernichten“ zu schreiben. „Sie wusste nicht genau, was sie wollte, nur nicht allein schreiben, nicht in der Einsamkeit ihres eigenen Ichs.“

Empathisch interpretiert Schenk Veränderungen, die der todgeweihte Houellebecq'sche Held durchläuft. Äußerlich gleicht ein Patient, dem sie auf ihren abendlichen Gängen über den

Sylvie Schenk

In Erwartung des Glücks

C. Hanser, München 2025

176 Seiten

23 Euro

Krankenhauskorridor begegnet, dem vorzeitig gealterten Schriftsteller. Der „Froschmann“, wie sie ihn nennt, schwadroniert gern über sein Liebesleben und animiert die schreibende Mitpatientin, ihre Jahrzehnte währende Ehe mit einem deutschen Mann zu prüfen. Das verliebte Paar hatte an ein „speziell für sie ausgebrütetes Schicksal“ geglaubt. „So schnell“, kommentiert die Autorin in bestechend nüchterner wie erheiternder Weise, „entstehen Missverständnisse“.

Schenk erhebt des "Herumirren" zum Prinzip

Literarisch findet der von Untersuchungen, Besuchs- und Essenzeiten rhythmisierte, kleinteilige Krankenhausalltag bei Schenk eine Entsprechung im fragmentarischen Erzählen. Hier und da sezziert sie ein Duden-„Wort des Tages“. Es gibt der auf „Zersetzungsprozesse des Daseins“ fokussierten Autorin Gelegenheit, Wörter wie „aufdröseln“, „fußläufig“ oder „geht nicht mehr“ zu „zerbröseln“.

Schenk erhebt das „Herumirren“ zum Prinzip und verbindet spielend leicht weit zurückliegende Erinnerungen mit sinnträchtigen Träumen. Vehement geführte Streitgespräche mit einem französischen Übersetzer, der der Erzählerin vorhält, sie würde sich in ihrem „egozentrischen literarischen germanischen Wald vom Weltgeschehen abschirmen“, setzt sie neben besorgte, wenngleich irregeleitete Projektionen über die dunkle Zukunft ihrer minderjährigen, wortkargen muslimischen Bettnachbarin.

Wie uneitel Sylvie Schenk ihre Rolle als Schriftstellerin reflektiert – Schreiben ist für sie ein „Festhalten am Grashalm“, auch ein „Zeitvertreib“ und unzweifelhaft ein „ernsthaftes Spiel“ – zeigen die lose eingestreuten, auf Reim getrimmten Gedichte, mit denen sie augenzwinkernd ihre Anfänge als Lyrikerin zu parodieren scheint – oder sich einfach nur einen Spaß erlaubt. Das von Schenk wachgerufene Glücksgefühl, als junger Mensch an heißen Sommertagen in eiskaltes Wasser zu tauchen, umfasst mehr als den sinnlichen Genuss. Die Welt nicht lauwarm erleben zu wollen, diese Gewissheit durchströmt und treibt die heute 80-jährige Schriftstellerin noch immer an.